

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 17 (1923)

Artikel: Die Schlacht auf dem Gubel : mit besonderer Benützung der neuentdeckten Quellen
Autor: Müller, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlacht auf dem Gubel.

Mit besonderer Benützung der neuentdeckten Quellen

dargestellt von Dr. A. MÜLLER.

(Fortsetzung und Schluss.)

Nach heißem Kampf.

Der heiße Kampf auf dem Scheitel des Gubels hatte bald nach Mitternacht, spätestens um 2 Uhr, seinen Anfang genommen, wahrscheinlich nicht mehr als eine gute halbe und sicher nicht über eine Stunde andauert.¹ Dann begann die blutige Verfolgung, die eine längere Zeit erforderte. Während einzelne Krieger und Truppenabteilungen das blutige Gemetzel bis zum Morgengrauen fortsetzten², kehrte die Siegerschar gegen 3 Uhr morgens auf das Schlachtfeld zurück. Hier verrichteten sie ihr Dankgebet zu Gott und Maria um den offensichtlichen Schutz und Schirm. Dann weihte man die erste Hilfe den Verwundeten, deren es in der blutigen Schlacht viele gab. Man nahm sich des Freundes, aber auch des Feindes an, schaffte schwer Verwundete in die nächstgelegenen Häuser zur vorläufigen Unterkunft, um dann später alle feindlichen Verwundeten nach Zug und Luzern zu ver-

¹ Über die Zeit der Schlacht divergieren die Angaben der Quellen, wie über deren Dauer. *Sprüngli* schweigt über die Dauer der Schlacht und sagt über die Zeit: « bald nach mitternacht »; ebenso *Edlibach*: « umb mitternacht ald ein klein darnach ». *H. v. Hinwil*, S. 174, gibt die Ankunft der fünförtigen Schar auf « die 12. stund in der nacht », den Beginn der Schlacht: « und um das ein in der nacht am mentag Severini » an, die Dauer auf eine Stunde: « dann der stritt nit über ein stund gewäret. » *Salat*, S. 321, und *Anshelm*, S. 104, auf 2 Uhr « und also nach mitnacht umb die zwei ». *Salat*, S. 322, gibt an, daß die Feinde eine halbe Stunde Widerstand leisteten.

² *Salat*, S. 322, gibt an, daß einzelne fünförtige Krieger die Fliehenden bis an die Sihlbrugg verfolgten, dort noch töteten oder gefangen nahmen.

bringen, sie in Gast- und Zunft Häusern zu verpflegen.¹ Für die Pflege mußten später die feindlichen Orte aufkommen, sowie auch für die sehr zahlreichen Gefangenen, die nun sofort in die Stadt Zug auf das Rathaus, von hier dann gemeinsam mit den Gefangenen von Kappel nach Luzern verbracht wurden. Sie wurden dort in den Wasserturm gelegt, einzelne dagegen, wie der Sohn des Bürgermeisters Ziegler von Schaffhausen, in Wirtshäusern verpflegt, Wortführer und Prädikanten strenge bewacht.² Zürich und seine verbündeten Orte bezahlten für die Pflege der Wunden und den Unterhalt der Gefangenen an die V Orte 1260 Gulden.³ Die vermöglichen Gefangenen bezahlten ihre Zehrung selbst. Dieselbe betrug für den einzelnen 7 Kronen. Auch mußten sie sich aus der Gefangenschaft loskaufen. Die Schaffhauser bezahlten für den Loskauf ihrer gefangenen Angehörigen 167 Gulden und 2 Batzen, Junker Wilhelm Blarer, Bruder des Abtes von St. Gallen, zahlte für seine Befreiung 100 Kronen, ebenso Moritz Tschächer, der Fähnrich von Steckborn, und Hans Mörikofer, Schultheiß von Frauenfeld; Werner Schlosser aus Schaffhausen dagegen nur 50 Kronen.⁴

Nach der ersten Liebestat an den Verwundeten kehrten die Helden vom Gubel in das Lager in Inwil zurück und unterließen noch für einstweilen die Bestattung der zahlreichen Toten und die Plünderung

¹ *Salat*, S. 322. Zu seiner Angabe stimmt die kurze Notiz im Sold- und Kostenrodel des Standes Luzern, daß den verwundeten Gefangenen ärztliche Hilfe und liebevolle Pflege durch die Frauen Luzerns zu teil ward. S. oben S. 25, Anm. 2. Auch gaben viele Frauen ihre Schleier her zu Verbandstoffen auch für die Feinde, was teilweise Widerspruch erregte, s. *Archiv*, II, S. 432. Es gelang auch Verwundeten sich zu flüchten, s. *Boßhart*, S. 283: « da ist ein wild geschrei mit der flucht worden; vil sind gefangen, vil hand sich selbs an spiessen und helbarten geletzt, wie ich von inen selbs gehort han, als vil ze Winterthur durchgezogen, jaemerlich und üfelsahend. Man fürt ouch ettlich in roßbaaren durch Winterthur. »

² *Archiv*, Nr. 170 und 173. Bemerkenswert ist die Zuschrift der Hauptleute in Inwil an Luzern: man möge den Gefangenen genug « mus und brott » geben.

³ Man rechnet im ganzen 600 Gefangene, darunter 100 Verwundete, siehe *H. v. Hinwil*, S. 174. Vgl. auch *Uttinger*, S. 52, *Archiv*, II, S. 432.

⁴ *Bullinger*, S. 205. *Eidg. Abschiede*, IV, 1 b, S. 1227. *Pupikofer*, Geschichte des Thurgau, II², S. 357. Außerdem mußte Mörikofer noch 200 Gulden Bürgschaft stellen. Er verbrachte seine Gefangenschaft in Luzern mit den ebenfalls gefangenen Prädikanten aus dem Thurgau: Jakob Teucher, Wolfgang von Hütlingen, Nicolaus von Clöten und den Prädikanten von Herdern, Homburg und Mammern, wahrscheinlich jene, welche nach dem Schreiben der Hauptleute (*Archiv*, II, Nr. 173) besonders streng zu bewachen sind.

des Schlachtfeldes. Von irgend einer Seite — wir werden kaum irre gehen, wenn wir gefangene Feinde vermuten — war der fünfstückigen Schar mitgeteilt, daß man gemäß dem Kriegsplan der Protestanten das katholische Lager in Inwil in der Morgenfrühe überfallen werde; auch fürchteten sie, eine größere feindliche Abteilung könnte sie, da sie sich durch die Verfolgung zerstreut hatten, überrumpeln. Deshalb beschlossen sie, die Gegend rasch zu verlassen und ins Lager zurückzukehren, um in jedem Fall bereit zu sein.¹ Sie wurden bei ihrer Ankunft morgens 4 Uhr mit Jubel empfangen, und zum Dank gegen Gott wurde ein Gottesdienst gehalten.

Wie ganz anders gestaltete sich die Rückkehr der Besiegten! Einzelnen und in losen Gruppen kam das «zerstreut wund Volk»² von allen Seiten in das Lager an der Aberg mit den blutgetränkten Fahnen und klagten ihre bittere Not, die ihnen auf dem sorgenlosen Auszug begegnete. Den ganzen Tag hinüber trafen einzelne Krieger ein, die sich verbergen konnten und zur Heimkehr den Tag abgewartet, und noch mehr solche, die gar nie am Kampfe teilgenommen, sondern betrunken vom Kistenfegen in Häusern und Ställen bis zum Morgen in tiefem Schlafe lagen.³ Die wunden Krieger wurden sofort nach Hause gelassen, und viele der erschrockenen Auszüge begleiteten ihre wunden Genossen, während andere ohne weiteres ihre Banner verließen und heimkehrten.⁴

Erst während des Tages schickten die V Orte Leute auf den Gubel, um die Walstatt zu plündern und zu räumen. Wie ein Chronist schreibt, wäre es den Städten ein leichtes gewesen, in der einsamen Gegend ihr verlorenes Gut zu retten; aber niemand hatte den Mut dazu.⁵ Die Walstatt bot einen grausigen Anblick; sie war durch die blutige Flucht ein langgestrecktes Leichenfeld geworden. Da lagen von der kühnen,

¹ *Stumpf*, S. 649.

² *Stumpf*, S. 648. *Edlibach*, S. 680, bemerkt spitzig: «was überblib zog wider gen Dann in das leger zum kriegschen hauptman, dem noch kein har verletzt war.»

³ *Stumpf*, S. 648. Über das Eintreffen der Flüchtigen bis zum Abend vgl. auch *Strickler*, Nr. 490.

⁴ *Strickler*, Nr. 489 und 490. *H. v. Hinwil*, S. 175: «den wunden erloupt man heim; aber es gingend alwegen 2 oder 3 gsund mit einem wunden, also warend si von dem erlebten vor Zug erschrocken.»

⁵ *Stumpf*, S. 648: «Der Stetten gschütz, wegen, fendli, troß etc. stund und lag aber noch lang in den tag uff der walstat, das es die stet wol mit kleiner macht erttend hettend, ee es die fünff ort hinweg furtend.»

mutigen Schar der V Orte 87 Mann ¹, hauptsächlich an der Angriffsfront mit Spießen durchbohrt. Sie fanden ihr Grab auf dem aussichtsreichen Gipfel des Gubel ²; sehr wahrscheinlich hatte man damals schon den Plan, Gott und Maria zum Danke, den Helden aber zum Andenken, über ihrem Grabe eine Kapelle zu bauen, was in den Jahren 1555 bis 1559 auch geschah, von Zürich aber sehr übel verstanden wurde. ³ Da lagen die Führer und auf dem Gebiete der Flucht viel Kriegsvolk der stolz und gut ausgerüsteten Auszüge der Städte Zürichs und seiner Verbündeten, der hünenstarke Hauptmann Frey, der lange Antoni Seckler, der alte Rappenschnabel, der Diakon des Ökolompadius von Basel, Hieronymus Botanus, der mit andern Prädikanten ausgezogen war, den Tod Zwinglis zu rächen. In langen Reihen lag das Kriegsvolk, besonders Thurgau; die Gotteshausleute und die Toggenburger hatten bedeutende Teile ihrer Trüppchen verloren. ⁴ Die Mülhauser beklagten sich, daß sie nicht mehr als 40 Mann erübrigten, die nicht tot, verwundet oder « prästig » geschlagen worden. ⁵ Wenigstens 800 Mann aus dem vereinigten Auszug der Städte bedeckten die Walstatt ⁶, auch fand man noch viele am Abgrund von Felsen

¹ Diese Zahl gibt der unbekannte *Zuger* an, der wohl in dieser Sache am besten unterrichtet sein dürfte; Zuger waren es 31. *Stumpf* bemerkt zum Verlust der V Orte, S. 648: « Ich hab nie eigentlich mögen vernemen, wievil sie doch lüten verloren habind; dan si solichs zusagen den iren verbüttend. Es starben ouch eben damals zu Zug, Schwytz und ettlichen orten an der pestilenz, deshalb, so man hernach nach dem krieg ettwo nach eim fraget, der ouch erschlagen was, so sprechend si, er were an der pestilenz gestorben. » Von Schwyz kamen um 6, von Unterwalden 10, von Uri kamen um bei Kappel und auf dem Gubel 14, von Zug Stadt 3, Baar 5, Menzingen 5, Ägeri 6, Cham 2, Neuheim, Risch und Walchwil je 1 Mann. Vgl. *Uttinger*, S. 48 f., der das Verzeichnis mit Namen angibt, das er durch Erhebungen in den Jahrzeitbüchern angefertigt hat.

² Da wo jetzt das Klösterchen und die Kirche steht. *Uttinger*, S. 47, Anm. 1. vermutet, daß über ihrem Grab die niedergerissene Nebenskapelle nördlich von der Hauptkapelle stand.

³ Über die Geschichte dieser Kapelle s. *Uttinger*, S. 63. *Bullinger*, zu dessen Lebenszeiten die Kapelle erbaut wurde, bemerkt dazu S. 207: « Die berglüt habend hernach uff die waldstatt ein Capplen gebuwen, welche bi den Zürichern vil unwillens ernüwert hat, als die da vermeintend, söliche schaden söllte man vil me in vergäßlichkeit, dann in ewige gedachtnas richten. »

⁴ *Stumpf*, S. 648.

⁵ *Bullinger*, S. 206.

⁶ Die Angabe der Gefallenen ist in den Quellen sehr verschieden. *Sprüngli*, S. 67, und *Stumpf*, S. 647, geben 800 Mann an. *Edlibach*, S. 180: « also kamend vil derben lüt umb vil meer dann zu Capel, acht vast zu theilen uff 1000 man. » Nach ihm wären es also auch etwa 800 Tote, da er acht- bis neuntausend Teilnehmer am Auszug angibt, *Anshelm*, VI, S. 104, ebenfalls 800; *H. v. Hinwil*

des Lorzentobels, die, fliehend, in die tiefe Kluft stürzten, andere in einsamen Gebüsch, die sich verwundet dorthin geschleppt und an ihren Wunden verbluteten.¹ Drei große Massengräber, deren Lage man heute nicht mehr kennt, nahmen die toten Krieger auf; bald ruhen sie 400 Jahre da droben auf einsamer Höhe; ihre Namen sind meistens vergessen.²

Eine reiche Beute fiel den Siegern in die Hände. Beim raschen Überfall und bei der wilden Flucht blieb den Siegern alles zurück, was der gut ausgerüsteten Truppe der Auszüge aus dem protestantischen Lager mitgegeben wurde. Die 11 schweren Geschütze, welche die Zürcher, Basler und Schaffhauser mit sich führten, standen teilweise noch geladen auf dem Schlachtfelde und fielen samt dem Troß und der Munition dem Feinde in die Hände, für die Sieger eine willkommene Beute.³ Ebenso willkommen waren den Siegern die vielen Hakenbüchsen, mangelte es doch von Anfang des Krieges im katholischen Lager daran.⁴ Auf dem Schlachtfelde erbeuteten sie auch 4 Fahnen, nämlich von Zürich, Frauenfeld und Weinfelden⁵; der Pannerherr

in der Handschrift E. Z. 2000, diese und *Tschudi* (S. 77) Angabe von 2100 Toten ist jedenfalls weit zu hoch. *Steiner*, S. 338, hat 8–900, *Vadian*, S. 303, kommt in seinen Zusammenstellungen auf über 1000 Gefallene. *Miles* begnügt sich mit der Angabe der gefallenen St. Galler: 17 Mann tot, 9 gefangen, 17 starben an der Pestilenz, Michel Bastart zu Luzern im Gefängnis. Mit der Zahl 800 stimmen auch überein *Keßler*, S. 308, *Salat*, S. 322, und *Bullinger*, der S. 207 meldet, daß von der Städte Leuten 830 Mann begraben wurden, was besonders glaubhaft erscheint.

¹ *Tschudi*, S. 77. *Salat*, S. 322: « etlich durch die felsen und flüe harin ztod gesprungen, wie das unvernünftig gwild. »

² Von der Bestattung berichtet nur *Bullinger*, S. 207, woraus hervorgeht, daß dieselbe dieses Mal durch die Sieger erfolgte, während bei Kappel die Protestanten ihre Gefallenen selbst bestatten mußten. *Uttinger*, S. 48, hat ein Verzeichnis aller Toten zusammengestellt. Die neuentdeckten Quellen enthalten keine weitere Namen, die *Uttinger* nicht schon anführte mit Ausnahme von 6 gefallenen St. Gallern, bei *Miles*, S. 350: Peter Rapenschnabel; Hans Bruger, Fiten Sohn; Anton Dock; Michel Bastard; Hans Datz und Ulrich Ham. Vgl. auch das Verzeichnis der Gefallenen und Gefangenen im Archiv für Schweiz. Reformations-Geschichte, II, S. 428 ff.

³ Die Angaben schwanken zwischen 11 bis 13 Stück Büchsen; doch ist die Zahl 11 wahrscheinlich, so im Siegesbericht an Luzern im *Archiv* für Reformations-Geschichte, II, Nr. 170. *Bullinger*, S. 203. *Salat*, S. 322; dagegen *Anshelm*, S. 104, nur 10, *H. v. Hinwil*, S. 175, hat 13. *Stumpf*, S. 647: « si verlurend ouch allen tross ».

⁴ *Archiv*, II, Nr. 157; laut Siegesbericht an Luzern.

⁵ *H. v. Hinwil*, S. 175: « Die von Zürich ir fendli Die von Mühlhusen ir fendli Die von Fruwenfeld ir fendli Die puren us dem obern Thurgöw ir fendli ». *Stumpf*, S. 647.

von Mülhausen konnte mit seinem Kleinod fliehen, fiel aber über eine Felswand, an deren Fuß man ihn, die Fahne im Tode noch umschlungen, entseelt auffand.¹ Zu diesen Siegestrophäen kam noch eine große Anzahl von Rüstungen, Waffen, der gesamte Proviant.² Höchst willkommen war auch wohl die Kriegskasse, besonders die der Basler, die kurz vor dem Auszug noch voll gespickt worden war und nun mit dem vollen Inhalt den Siegern anheim fiel.³ Reich war die Beute der Sieger auf dem Gubel, noch reicher der Erfolg ihrer Waffentat für die Zukunft.

Folgen der Schlacht.

Am Abend des 24. Oktober widerhallten die Berge vom Donner der Geschütze der V Orte, und die Glocken aller ihrer Kirchen trugen die Freudenbotschaft durch die Täler.⁴ Eilboten hatten schon beim Morgengrauen der kriegesischen Nacht die freudige Siegesnachricht aus dem Felde nach Hause getragen, und schnell verbreitete sie sich in die entlegensten Dörfer. Auch an die Freunde des Auslandes wurde Mitteilung gemacht; allein sowohl aus diesen Berichten als aus ihren Antwortschreiben spricht nicht ungeteilte Freude; man bedauerte im Ausland allgemein den Zwist, den die Glaubensspaltung unter dem Volke der Brüder hervorgerufen hatte; so besonders Papst Clemens VII., dem die Zwietracht der Eidgenossen und das Blutvergießen unter ihnen als der von ihm so geschätzten Nation zu Herzen ging.⁵ Die Freude bei den V Orten bestand vorzüglich in der durch die Ereignisse bestärkten Überzeugung, daß Gott der Herr selbst die Führung ihres

¹ S. *Uttinger*, S. 45.

² Nach *Sprüngli*, S. 67, verloren die Zürcher auch «vil wägen, rossen». *Stumpf*, S. 647: «Es war ouch da verloren alle rüstung, hab und bereitschaft.»

³ *Stumpf*, S. 647: «Die von Basel hattend eben den iren hievor eine gutte summa gelts uff (leerer Raum) gulden geschickt, die blibend ouch da hinden.» Über einen später gemachten Fund von Geld berichtet das Jahrzeitbuch Neuheim (s. *Uttinger*, S. 48, Anm. 2), nach welchem Oswald und Rudolf Elsener von Neuheim einen Sack voll Geld auf der Walstatt oder auf der Gegend der Flucht gefunden haben. Vgl. auch *Veraguth*: Basel und das christl. Burgrecht 1897, S. 46 ff. *Luginbühl*: Basler Festschrift 1901, S. 45 f.

⁴ *Stumpf*, S. 649: Am Zinstag den 24. octobris schicktend die fünf ort lüt uff den berg, die walstatt zu plündern und gegen Abend schussend und lutend si fröid und warend gar frölich worden, das inen so glücklich und wol gängen was. *Bullinger*, S. 202 f.

⁵ *Archiv für schweizerische Reformations-Geschichte*, II, S. 295, Nr. 166 und S. 17, Nr. 13, 14, 15, 16 und 17, und S. 318, Nr. 212.

kleinen Völkleins übernommen habe und offensichtlich seinen Schutz ihnen zuwende. Dazu kam ein vermehrtes Vertrauen auf ihre gerechte Sache. Dieser moralische Erfolg machte sich beim gemeinen Mann besonders fühlbar und stärkte ihn zur Ertragung aller Strapazen des Krieges und zu fernern Unternehmungen, wo es galt, sein Leben zu opfern. Mit vollster Zuversicht konnten nun die Katholiken die weitere Entwicklung der Dinge gewärtigen; überzeugt, daß nicht die große Zahl entscheide, sondern die gute Disziplin, die persönliche Tapferkeit und das Vertrauen auf die Hilfe einer höhern Macht.¹

Schon in aller Morgenfrühe des 24. Oktober kam die Kunde vom blutigen Ereignis zwar nur dunkel und verschleiert auch nach Zürich; man schenkte ihr noch keinen Glauben.² Es war wahrscheinlich die Botschaft von geschlagenen Flüchtlingen, die von der Flucht direkt nach Hause liefen. Da kam wie ein Schlag um die siebente Morgenstunde das Schreiben aus dem Lager von Blickensdorf, das den wahren Sachverhalt zwar noch bedeutend beschönigte, indem von einem ersten Sieg am Fuße des Berges die Rede war.³ So mußte das Schreiben noch nicht so sehr beunruhigen.⁴ Abends um 5 Uhr folgten zwei weitere Schreiben aus dem Hauptlager, von denen das zweite offen den Verlust der Schlacht zugab, die Zahl der Gefangenen aber zu verschleiern suchte.⁵ Diese Schreiben machten beim Rat, der indessen auch von heimkehrenden Kriegern Näheres über den «Unfall» vernommen hatte, einen tiefen Eindruck. Die Antwort war eine ernste Mahnung an die Hauptleute, «um Gottes willen sich mehr zusammenzuhalten», an die Rottmeister, daß sie «die Knechte zur Gottesfurcht und Gehorsam weisen», und mit unverblümter Sprache wird die Unordnung im Auszug auf den Gubel getadelt.⁶ In etwas offenerer Sprache hatten die Hauptleute Berns an ihre Obern Mitteilung gemacht.⁷ Ihr Schreiben

¹ Vgl. das Schreiben der Luzerner Hauptleute an ihre Obern, *Archiv*, II, Nr. 170, und *Strickler*, Nr. 496: «so Gott der allmächtig durch seine gütige gnad uns verliehen nämlich so eine große zal volkes durch wenig volkes der unsern erschlagen»

² *Strickler*, Nr. 482: «da ein geschrei gekommen, Gott wölle, daß es nit so bös sige.»

³ *Strickler*, Nr. 484.

⁴ *Strickler*, Nr. 487. Schreiben des Rates vom 24. Oktober, nachmittags 3 Uhr, an die Hauptleute betreffend Vermittlung der Reichsstädte, das wegen des Unglücks kein Wort enthält.

⁵ *Strickler*, Nr. 489 und 490.

⁶ l. c. Nr. 488.

⁷ l. c. Nr. 501.

kam am Morgen des 25. Oktobers in Hände der Hauptleute beim zweiten Panner, das in Langenthal lagerte, und gleichen Tags auch nach Bern¹, wo es «Schrecken und großes Herzeleid» hervorrief.² Wohl gleichen Tags kam die Botschaft, überall etwas verschönert, auch nach Basel, wo sie «beschwertes Gemüt» verursachte.³ Schnell verbreitete sich die Kunde auch nach Mellingen, nach Glarus und ins Thurgau und von all diesen Orten über die ganze Schweiz und ins Ausland⁴, überall Bestürzung und Trauer erregend.

Die Folgen dieser Niederlage machten sich beim protestantischen Heere sofort geltend. Es bemächtigte sowohl die Anführer als den gemeinen Soldaten die Überzeugung, daß mit Waffengewalt den V Orten nicht beizukommen sei; über diese leuchte ein besonderer Stern des Waffenglückes. Man begann an einer günstigen Wendung und Beendung des Krieges zu verzagen. Dazu trugen vor allem jene Krieger bei, die auf dem Gubel den Mut und die Tatkraft der fünförtigen Schar gesehen und erfahren hatten. Viele der Teilnehmer kehrten nicht mehr ins Lager der Abern zurück; wund oder etwas entmutigt eilten sie der Heimat zu. Besonders die Thurgauer, Toggenburger und Gotteshausleute, die «auch etwas Schaden» erlitten hatten, waren zum größern Teil nicht mehr zu bewegen, ins Lager zurückzukehren, oder in demselben zu verbleiben. Ein Zürcher Augenzeuge schreibt: «sie laufen heim, wie wenn es schneite».⁵ Die gleiche Zaghaftigkeit teilte sich auch dem Heere im Hauptlager mit. Es gab zu Zeiten ein sehr zahlreiches Ausreißen; haufenweise verließ man die Fahnen, denen man doch die Treue geschworen hatte.⁶ Alle Klagen der Haupt-

¹ *Strickler*, Nr. 501 und 533.

² l. c. Nr. 552 und 587.

³ l. c. Nr. 574.

⁴ l. c. Nr. 500, 514 a, 517, 575.

⁵ *Edlibach*, S. 182: «man wolt si zu Zürich nit durchlassen noch überführen [vgl. *Strickler*, Nr. 522], da bundend vil ir gewand zusammen uff das haupt und ruggen und schwummend under der statt Zürich am blatz über, luffend dann erst heim durch Baden.» *Stumpf*, S. 649: «Als aber die Doggenburger (: so mit eim fenli bi den Zürchern lagen :) ouch etwas schadens uff dem berg erlitten hattend, da zugend si mit uffrechtem fenli und iren ganzen zügen von den Zürchern uss dem feld, wie hoch si doch von den Zürchern vermant wurdend ires zusagens, so half es doch nütt. Vgl. dazu *Strickler*, Nr. 489 und 525.

⁶ *Stumpf*, S. 649: «viel Turgöwer und Gotteshausleute lieffend also wund und verlassen ab dem berg den nechsten durch dero von Schwytz gepiewt hinus über die bruggen zu Rapperschwyl. Es luffend ouch vil uss dem leger. Und als aber die die von Zürich den see und alle pässe verhielten, ouch niemand durch

leute von Zürich und Bern an ihre Obrigkeit, alles Ermahnen bei den geschworenen Eiden, alles Bitten an die Mannschaften, schien vergebens. Ja, es schien, daß selbst ernste Drohungen, wie die Verfügung des Rates von Zürich, es solle jeder Ausreißer von seinem Nachbar einfachhin niedergestreckt werden, nichts mehr fruchteten. Wirkungslos erwies sich auch ein strenger Tagesbefehl Lavaters und der übrigen Hauptleute, daß jeder Krieger bei Verlust des Lebens und Gutes sich nicht über die Grenzen der Wachtposten entfernen dürfe.¹ Dazu kam eine große Unzufriedenheit. War man auf beiden Seiten des Krieges müde wegen der Entsagungen, die er erforderte, so gesellte sich auf protestantischer Seite dazu das lähmende Gefühl, schon zweimal die Schmach der Niederlage auf sich geladen zu haben. In den einen weckte dieses Gefühl leidenschaftliche Rache; bei den andern bewirkte es volle Apathie gegen den Krieg und die Forderung zu einem sofortigen Friedensschluß unter allen Bedingungen. So entstand im Heere Zwietracht und seine Reihen waren geteilt.² Viele der Krieger hatten diesen Feldzug als einen Beutezug ins feindliche Land aufgefaßt. Da nun die Aussicht auf Abenteuer und Beute zu schwinden begann, konnten sie ihren innern Gefühlen keinen Einhalt mehr tun; offen bekannten sie auf die Befehle und Zurechtweisungen ihrer Obern hin: «Die fünf Ort haben mir nichts zu leide getan; haben sie dir etwas getan, so lauf hinab und schlag sie tot. Sie haben sich gewehrt wie redliche Eidgenossen; warum hat man sie nicht in Ruhe gelassen, so wäre uns von ihnen auch nichts geschehen.»³ So ist es begreiflich, daß die Hauptleute bei solcher Stimmung im Heere gleich nach der Schlacht auf dem Gubel nach dem Frieden sich sehnten und wohl auch jene zum Rate beizogen, die dem Frieden zusprachen.⁴ Treffend schildert ein Chronist die Geistesverfassung in beiden Heeren, indem

die statt wollten lassen, da lüffend ettlich Turgöwer und ouch andere under der statt Zürich gegen Hoengg und schwumment durch die Lymmatten, damit si heim kemind.» Man vgl. dazu *Strickler*, Nr. 489, 522, 525, 563 b, 567.

¹ *Strickler*, Nr. 492, 519, 656.

² *Stumpf*, S. 651.

³ *Stumpf*, S. 652. *Bullinger*, S. 334. *Salat*, S. 322.

⁴ Dieser Vorwurf wurde besonders Lavater gemacht, daß er zum Frieden geneigte Leute, ja auch Verräter in den Rat der Hauptleute berufen habe. *Stumpf*, S. 653: «Es war ouch der nid und hass groß, vil warend im züg, die dem Zwinglin und andern erschlagenen ires todes, und dem hauptman Lavater sines verlustes schand und schmach wol gontend, die heimlich durch die finger lachtend. Und solcher untrüwer gesellen muß gemelter Lavater ettlich zu radt geben haben,

er schreibt, wie die V Orte nach der Bergschlacht die starke Macht der Städte verachteten, daß es im protestantischen Lager in diesem von seinen Soldaten geschmähten « Pfaffenkriege » viele gab, die diesem Kriege feindlicher waren als den Feinden, auch solche, die mehr Gunst hatten zu den Eidgenossen als Zuneigung zum neuen Gotteswort, daß die gemeinen Krieger unwillig, unnütz und verdorben wider strenges Verbot und Buße sich täglich aus dem Lager nach Hause schlichen, deshalb auch die mächtigen Städte mit ihrer großen Macht nichts Löbliches ausgerichtet, die V Orte aber mit ihrer Einigkeit und eidgenössischem Ernst auch mit kleiner Macht alles vermochten, was zu einem unvergeßlichen Beispiel bleiben soll.¹

Diese mißlichen Zustände im Heere schmerzten den Rat von Zürich, der mit Aufgebot der letzten Kräfte den Krieg fortsetzen wollte, gar bitter; noch mehr wurde er in den kommenden Tagen durch die Haltung seiner Verbündeten und Freunde enttäuscht.

Schon lange Zeit hatte Zürich auf Zuzug der Glarner gehofft. Sie sollten den Toggenburgern und Gasttalern zuziehen und mit diesen vereint in die schwyzerische March einfallen; denn untätig lagen diese in Kaltbrunnen. Beständig mahnte Zürich die Neugläubigen im Lande Glarus zum Aufbruch; aber auch die V Orte vermochten die Katholiken zu einer entschiedenen Haltung zu bewegen. Der Auszug der Glarner, der nach langem Zögern endlich zustande kam, nahm bereits in Niederurnen, wohin man indessen gekommen war, durch Uneinigkeit seiner Teilnehmer ein Ende. Die Altgläubigen erklärten, so gewiß die Neugläubigen Zürich zuziehen, werden sie zu den V Orten übergehen. Dort hielt man täglich Gemeinden ab, zankte und haderte miteinander. Aber die Glarner gingen noch weiter. Es waren jedenfalls zum Frieden gestimmte Männer von beiden Konfessionen, die gingen in das Lager der Schwyzer einerseits und in das Lager der Toggenburger, Gasttaler anderseits, um zwischen diesen Truppenkontingenten einen Separatfrieden zustande zu bringen, was ihnen auch gelang. Es war eine schwere Enttäuschung für Zürich, das nie an eine solche Tat seiner Freunde gedacht hätte. Das Hauptlager der V Orte in Inwil

darmit gieng es nach irem radt, nit nach des hauptmans willen; dennoch must er alle schuld haben. Solt man hie grundlich allen presten erzellen, so wurde niemand wüssen, wannen har der statt Zürich diser unfal si komen.» *Sprüngli*, S. 68, bemerkt, daß die Hauptleute mit Freuden den Frieden begrüßt hätten; aber sie glaubten, die Katholiken wollen als Sieger keinen Frieden.

¹ *Anshelm*, VI, S. 117.

erhielt dadurch eine bedeutende Verstärkung, indem die in der March gelegenen Schwyzer ihm zuzogen.¹

Indessen sollten noch größere Enttäuschungen an den Freunden, ja am eigenen Heere dem kriegerisch gesinnten Rat nicht erspart bleiben. Der Tag von Bremgarten (1. November) hatte den Beschluß gefaßt, ein Winterlager zu schlagen. Auch der Rat von Zürich, der durch die beiden Hans Edlibach und Hans Escher vertreten war², war damit einverstanden. Es war vereinbart worden, daß die Bernertruppen in Mettmenstetten, Maschwanden und Rifferswil, die Zürcher und ihre Verbündeten aber in Kappel, Husen, Heisch und Urzlikon ihre Lager beziehen. Am 3. November zog man ab Blickensdorf; bereits hatten die Zürcher im Kloster Kappel sich wohnlich eingerichtet. Allein die Hauptleute Berns, vereint mit ihrer Mannschaft, weigerten sich in diesen Dörfern zu liegen. Die Hauptleute gaben als Grund an, sie könnten die Knechte vor dem Ausreißen nicht mehr zurückhalten. Als noch kaltes Regenwetter eintrat, marschierte Bern rasch nach Bremgarten und Mellingen, um in diesen Städtchen zu überwintern. Aber es folgte ihm auch Basel und Solothurn, und selbst das Zürcherpanner ließ sich überreden, mit ihnen zu ziehen und sein Winterlager in Zufikon in Ulrich Mutschlis Haus zu beziehen.³ Damit war die zürcherische Landschaft dem Feinde preisgegeben. Denn die zürcherische Schutzmannschaft auf dem Hirzel, unter Hauptmann Georg Zollinger, die hauptsächlich aus dem zweiten Aufgebot der Thurgauer bestand, fühlte sich zu schwach gegen einen Einfall des

¹ *Stumpf*, S. 649: «dann die von Glariß warend hievor von denen von Zürich und von den fünf orten bi den pünten gemanet, und als der merteil zu den Zürchern ziehen wolt, und bis gon Nider-Urnen kamend mit der panner, da wolten die Altgläubigen (: verstan die Pensiöner und Gönner der fünf orten :) nit witter ziehen und wiewol inen der kleiner theil was, so tröwtend si doch disen, wie bald si zu den Zürchern zugind, so wölten si zu den fünf orten ziehen. Mit solchem zank blibend si zu Urna ligen den krieg uß, hieltend täglich gmeinden, zanktend und hadrettend miteinander; darneben suchten si vil practiken, der Zürcher helfer ouch uß dem feld zu bringen.» Vgl. auch dazu *Strickler*, Nr. 833. *Edlibach*, S. 181 f.: «Item ist zu wüssen, daß die Toggenburger einen heimlichen besonderbaren friden mit den fünf orten hattend, hinderrucks denen von Zürich, das brach erst langsam uß, nachdem der apt von St. Gallen wölt, das si im wieder schwürind und huldetind.»

² *Edlibach*, S. 183 b. Wir folgen hier besonders dem Bericht dieses Augen- und Ohrenzeugen.

³ *Stumpf*, S. 651. *Edlibach*, S. 182 b, f.: «der Bär ward lieber zu Bremgarten ins loch geschlossen.» Vgl. dazu *Strickler*, Nr. 714. Vgl. über diesen Abzug auch *Füßli*, S. 179 f.

Feindes.¹ Beständig sandte sie ihre Boten aus an den Rat und an die Hauptleute im Zürcher Lager von Bremgarten, mit eindringlichen Worten um Hilfe bittend.² Und als die V Orte in der Tat einen Beutezug ins zürcherische Gebiet unternahmen, da zog sich Hauptmann Zollinger mit seiner Mannschaft zurück, indem sie sich tief beklagten, man wolle sie auf « die Fleischbank » setzen.³ Der Rat sah sich genötigt, nach Kräften Hilfe zu leisten, zumal die ganze Landschaft, aber auch die Stadt, in große Furcht vor dem Feinde geraten war. In der Stadt zumal nahm die betäubende Angst überhand, der Feind werde dieselbe überfallen und jämmerlicher als Jerusalem bis auf den Grund zerstören.⁴ Der Rat sandte in eiliger Botschaft Hofman und Hans Edlibach nach Bremgarten, um die Hauptleute, Räte und das gemeine Volk bei den « geschworenen Eiden und bei dem ihren Herren und Obern schuldigen Gehorsam » zu mahnen, von der Stunde an aufzubrechen und nach Kappel zu ziehen, um dem Feind zu wehren. Und wie lautete die Antwort der Hauptleute? Sie ließen ihren Herren berichten: « Es wäre jedermann müd, es wäre auch kaltes Regenwetter; sie wollen ihnen [d. h. den Gesandten] zwei Mann mitgeben, Peter Füßli von der Stadt und Hans Wäber ab der Landschaft, die mit ihnen vor unsere Herren Bürgermeister und dem Rate heimkehren, um ihre Herren zu bitten, einen Frieden zu machen. Doch wollen sie noch vorher unsere Eidgenossen von Bern fragen, ob sie mit ihnen ziehen wollen oder nicht. »⁵ In einem besondern Schreiben an den Rat vom 7. November entschuldigte man sich mit dem Unwillen der eigenen Mannschaft und mit der Gefahr, daß die Verbündeten, besonders Bern, aus dem Felde ziehen.⁶ So begab sich denn die Gesandtschaft des Rates zu den Hauptleuten des Bernerheeres. Das Wort führte im Namen der

¹ *H. v. Hinwil*, 176 f. Vgl. *Strickler*, Nr. 628 und 736.

² *Edlibach*, S. 187 a und b, *Stumpf*, S. 652. *Strickler*, Nr. 803, 804, 805, 822, 823, 824 etc.

³ *Edlibach*, S. 183 b: « das man si uff den fleischbank geben hettind und also von dann ab dem holz zogen werind und sich hinter inen also verstolen, das si inen nie kein boten noch gsterkt hettind, grad wie im alten Zürcherkrieg. » — Dieser Punkt bildete auch die 4. Anklage gegen Lavater nach dem Kriege, daß er die Mannschaft auf dem Hirzel im Stich gelassen habe. Aber der Oberbefehlshaber konnte sich vor dem Rat rechtfertigen, indem er den Beweis erbrachte, daß keiner der ihm untergebenen Hauptleute seinem Befehl, der Mannschaft auf dem Hirzel zuzuziehen, befolgt hat. S. *Egli*, *Analecta reformatoria*, I, 1889, S. 157 f.

⁴ *Anshelm*, VI, 118, vgl. dazu *Strickler*, Nr. 466 a und b.

⁵ *Edlibach*, S. 184 b.

⁶ *Strickler*, Nr. 841 und 842.

Gesandtschaft Hans Edlibach. In bewegten Worten legte er den Hauptleuten die dringende Bitte vor, zu ihnen zu ziehen und sich nicht abzusondern, also mit den Zürchern auf Kappel zu gehen, daß ihre Mannschaft auf dem Hirzel wie auch die treuen Landleute im freien Amt erkennen mögen, daß man sie nicht verlasse. Dann erinnerte er sie an die Waffentreue Zürichs im Burgunder- und Schwabenkriege und im Unterwaldnerhandel.¹ Die Antwort läßt erkennen, daß die Rede übel aufgenommen wurde, läßt aber auch darauf schließen, daß das Verhältnis zu Zürich bereits ein gespanntes war.² Der oberste Hauptmann Berns, Sebastian von Diesbach, führte das Wort und sprach: « Lieber Herr Seckelmeister, ihr redet schier dergleichen, als ob mine Herren von Bern nicht tun, was sie tun sollen. Unsere Herren von Bern haben 5 Zeichen im Feld, nämlich ein Banner allhier, mit 4000 zu Zofingen, auch ein Banner zu Ruswil, gegen Luzern ein Fähnlein, am Brünig auch ein Fähnlein und gegen die Walliser auch ein Fähnlein, so daß wir von Bern in solchen Kosten liegen, daß ihr von Zürich es kaum glauben möget. »³ Diese Rede brachte das Blut des alten, der Sache Zürichs treuergebenen Seckelmeisters in Wallung. Er antwortete: « Herr Hauptmann von Bern, ich will Euch und Euere Herren von Bern bitten, an mir nichts zu zürnen, denn ich rede für mich selbst und haben meine Herren mir nicht befohlen, solches mit Euch zu reden, ich rede es für mich selbst. Meine Herren von Zürich und ich wissen wohl, daß ihr 5 Zeichen im Feld habet, auch daß ihr zu großen Kosten kommet. Aber ihr habt ein Mandat und Botschaft ausgehen lassen, daß zu Zofingen und bei euren andern Zeichen kein Mann bei seinem Eid und beim Verlust seines Leibes und Gutes seinen Fuß auf das Erdreich der fünf Orte setze, und hinwiederum so haben auch die fünf Orte befohlen, daß auch niemand der ihrigen auf euer Erdreich ziehe, gleicher Gestalt wie ihr. Desgleichen weiß ich, daß ihr euer Vieh noch heute auf den Alpen derer von Luzern aufgetrieben habt, wie die fünf Ort auf euren Alpen. Und keine Partei hat noch die andere angegriffen, wie es doch das christliche Burgrecht verlangt. Ich weiß auch, wenn die Panner, die in Zofingen liegen, auf die von Luzern ziehen würden, der Krieg zu einem guten Ende kommen würde; denn

¹ Edlibach, S. 184 b.

² Über neue Beschimpfungen der Berner durch die Zürcher nach der Schlacht am Gubel s. *Anshelm*, S. 104: « Hig! botz wunden! was tund wir hie! Will der Bär nit kretzen? »

³ Edlibach, S. 184 b, f.

dann würden die Luzerner gewiß heimziehen, und mit den übrigen würden wir zu einem nach unserm Willen geneigten Frieden gelangen. » Der oberste Hauptmann der Berner ging auf die Rede des Zürchers nicht ein, entschuldigte sich, seine Mannschaft wäre des Krieges müde, sie wolle nicht mehr im Lager bleiben, viele laufen gegen Verbot heim. So wollen sie in Bremgarten bleiben und ihren Herren berichten ; was diese sie heißen, werden sie tun. ¹

Unverrichteter Dinge mußte die Ratsbotschaft mit den Abgesandten des zürcherischen Heeres, Peter Fübli und Hans Wäber, vor den Rat nach Zürich zurückkehren. Dieser konnte sich nicht genug verwundern und war über die Dinge gar übel verwundert. Wieder kommen Boten ab dem Hirzel ; aufs neue beschließt der Rat, eine Botschaft mit Bürgermeister Diethelm Röist selbst an der Spitze, mit Ulrich Kambli und Ulrich von der Hohen Sax, um zu bitten und zu mahnen. Wieder ist alles vergebens. ² Indessen sind die Feinde ins Land gebrochen ; Hauptmann Zollinger hat sich mit seinen Truppen zurückgezogen, indem er einen Rückzug für ehrenhafter erachtet als eine feige Flucht. Der Feind ergießt sich mit seinen kühnen Vorposten bis nach Rüschlikon. In der Stadt ist große Unruhe und Aufregung ; alles ist der Ansicht, der Feind beabsichtige, auf die Stadt zu marschieren. ³ Endlich gelang es einer dritten Botschaft, zu der noch Georg Berger, Rudolf Stoll und Johannes Escher ⁴ beige-
gesellt werden, das Zürcherheer zum Aufbruch zu bringen. Aber trotz der Not, den flehentlichen Schreiben des Rates, dem Ermahnen der Boten, wollen Bern und die Verbündeten von Bremgarten nicht zu Hilfe

¹ *Edlibach*, S. 185 b. Dazu ist zu vergleichen eine Bemerkung von *Stumpf*, S. 650 : « Uff fritag den 27. octobris kam das ander panner von Bern mit einem starken züge uff die mann geschetzt mit 14 stuck büchsen uff rederen gon Zofingen ; zu denen kamend ouch die panner von Solothurn und ein fenli von Basel und Mülhusen. Diser züge lag den krieg uß zu Zofingen still, das si die fünf ort nie angriffend, wiewol Lucerner piet an die statt herzu stieß, deßglichen ettliche Lucerner, so inen zu gegenwer, lagend ouch still. So warend ettlich gwaltig Berner, die das heer furtend (: als man meint :) dem handel und glouben der Züricher minder günstig dan den fienden selber ; es wolt je nit gon, wiewol man vil frommer tapferer Berner fand, die gern das best gethon hettend. Aber man sagt, das Hans Hug, alt schultheiß von Luzern, in der fünf orten leger zum dickermal uff die täschen mit der hand geschlagen und zu den sinen gesprochen habe : ich hab so vil kundtschaft da, das ich wol weiß, das uns der baer nit kretzt. »

² *Edlibach*, S. 187.

³ *Strickler*, Nr. 843, 844, 845, 846, 847 a und b, 848, 849.

⁴ Vgl. dazu *Strickler*, Nr. 845.

ziehen ; das Elend Zürichs geht ihnen nicht mehr zu Herzen. ¹ Bern und die Verbündeten begannen, für ihre eigenen Interessen zu fürchten und waren deshalb zu einer einheitlichen und tatkräftigen Aktion gegen den kühnen Feind nicht mehr zu haben. Auch erkannten die Führer immer besser, daß das Heer in disziplinärer und strategischer Beziehung in einer solchen Verfassung sich befinde, daß es eine Schlacht nicht mehr vertrage. Schon zweimal waren die Krieger von Zürich beim Angriff hinten abgeflohen ; eine dritte schmachvolle Niederlage wollten sie sich ersparen. Nur St. Gallen und Bischofszell blieben Zürich treu. ²

So zog denn das Heer der Zürcher, von den mächtigeren Verbündeten verlassen, nach seiner Stadt zurück und zwar noch am Abend des 7. Novembers, an welchem Tag eine feindliche Schar mit ihren Streifposten bis nach Rüschlikon vorgedrungen war. ³ Es war eine traurige Heimkehr bei finsterner Nacht, bei Ungewitter und Regen. Um Mitternacht langte man in Zürich an. Die Mannschaft war unwillig und mürrisch und klagte, der Marsch hätte ihnen erspart werden können, wenn man nicht auf Bremgarten zugezogen wäre. Der ganze Grimm gegen Lavater und Göldli, auf die man die ganze Schuld warf, kam jetzt zum Ausbruch ; die beiden wurden vom Rate abgesetzt und mußten sich vor den entfesselten Elementen in ihre Häuser zurückziehen, wo sie nach der Weisung des Rates im Arrest verbleiben sollten, bis der Feldzug vollendet wäre. ⁴ An ihre Stelle wurde Hans Escher — genannt Klotz — vom Rate zum Hauptmann erwählt. Er war ein Mann zum Frieden geneigt, auch « dem neuen evangelischen Glauben nicht am allergünstigsten gesinnt ». ⁵ Er zog mit der Mannschaft, die ihm noch verblieben war, nach Thalwil, von da auf den Hirzel und lagerte sich nach Horgen. Allein es gelang ihm nicht mehr, die

¹ *Edlibach*, S. 188 : Item also kham der dritt bot, manet die unseren und all Eidgenossen, so im veld bi den Züricheren warend ; es war aber als vergebens, dann weder Bern, Basell, Schaffhusen noch Solothurn woltend züchen, sondern blibend zu Bremgarten.

² *Edlibach*, S. 188.

³ *Strickler*, Nr. 875 und 876. Anschaulich schildert *Salat*, S. 325 ff. diesen « Besuch auf dem Hirzel ». *Stumpf*, S. 652 f.

⁴ *Sprüngli*, S. 68, bemerkt, Lavater und Göldli wären erschlagen worden, wenn sie sich vor dem Heere nochmals hätten sehen lassen. *Edlibach*, S. 188 b : « und were ein ellend liederlich ding, dann je so wölte man si nit mehr haben, und also wurden si beid abgestellt. » *Stumpf*, S. 653.

⁵ *Stumpf*, S. 653.

Dinge zu einem bessern zu wenden. Die Landschaft war erschreckt und über den Rat und das Heer wegen der Entblößung erzürnt; der Volkswille, der vor kurzem noch so sehr zur Fortsetzung des Krieges und zur Rache gegen den Feind gestimmt war, hatte gänzlich umgeschlagen. Und auch das Heer unter Hans Escher zeigte sich nicht lange willig und aufs höchste zum Frieden gestimmt.¹ So blieb Zürich die letzte Enttäuschung nicht erspart.

Die V Orte hatten es in kluger Weise verstanden, diese Vollstimmung auszunutzen. Sie stellten das Landvolk vor eine wirksame Alternative. « Entweder », so schrieben sie an den Zürichsee, « werden wir uns nochmals mit euch auf dem Hirzel schlagen und dann das Gebiet am Zürichsee einnehmen, und sofern seine Bewohner noch ferner der Stadt anhangen, werden wir die ganze Gegend mit Schwert und Feuer überziehen und niemanden verschonen; oder aber, daß ihr die Stadt zum Frieden bestimmt, wolle die Stadt den Frieden richt, so wollen wir mit dem Landvolk Frieden schließen: Gott geb, was die statt Zürich sonst thett ». Doch bis morgen Abend 7 Uhr haben sie Antwort zu erteilen.²

Dieser Brief wurde durch Bauer Suter ab dem Horgerberg in die Hände des Oberstkommandierenden Hans Escher geleitet; dieser sandte ihn eilends nach Zürich. Und zugleich ging eine Gesandtschaft vom Lande an den Rat ab. Mit dringendster Bitte um den Frieden traten sie vor den Rat; denn Zürich habe kein Glück mehr im Kriege. Damit verbanden sie die bestimmte Erklärung, wenn die Stadt keinen Frieden wolle, dann werden sie Frieden schließen mit den V Orten; denn sie wollen nicht verbrannt werden wie im alten Zürcherkrieg.³ Die Boten sprachen im Namen der Landleute am Zürichsee; die gleiche Friedensstimmung herrschte auch im Heere, wo sie durch den Abzug des Bernerheeres nach Lenzburg und Aarau noch zugenommen hatte.⁴ Einzig die Landleute im zürcherischen freien Amt bewahrten ihrer

¹ *Strickler*, Nr. 912, 913, 932, 934, 935, 951, 963. Schon war das Kriegsvolk wieder unwillig geworden und wollte durchaus nicht auf dem Hirzel am Wetter stehen; von sich aus zog es nach Horgen, um da das Lager zu schlagen.

² *Edlibach*, S. 189.

³ *Edlibach*, S. 190. Vgl. dazu *Strickler*, Nr. 963.

⁴ *Stumpf*, S. 655. Dieser Abzug der Berner, Solothurner, Basler und Schaffhauser geschah am 15. November. Die Zürcher sind damit sehr unzufrieden und noch mehr zu jedem Frieden geneigt; sie fühlen sich nun ganz verlassen, während sie immer noch Hoffnung hatten, man könne Bern nochmals zu einer gemeinsamen Aktion gewinnen.

Obrigkeit noch die Treue, « sie wollten in allen Dingen zu ihren Herren stehen, was sie Gott beraten habe, auch den alten Schaden zu rächen. » ¹

Schrecken und Verwunderung erfaßte den Rat, als er vom Schreiben der V Orte, vom unbeugsamen Willen der Landleute am Zürichsee zum Frieden, auch von der Stimmung im Heere Kenntnis erhielt und erkennen mußte, was der Chronist schreibt : « Und also hielt jedermann schlechtlich an minen Herren von Zürich. » ² Die Verwunderung im Rate war um so größer, weil die Landleute am Zürichsee stets für den Krieg der Rache eingestanden und nichts vom Frieden hören wollten. ³ Nun diese Überraschung, die angetan war, im Rate und in der ganzen Stadt Verwirrung anzurichten. Als der Rat noch zögerte, wurden die Forderungen der V Orte immer größer. So kamen sie nun mit der Bedingung auf Herausgabe der neuen Burgrechtsbriefe, die Zürich mit Bern, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Mülhausen, Biel, Straßburg, Konstanz und mit dem Landgrafen Philipp von Hessen abgeschlossen hatte. ⁴ Ein Augenzeuge schildert uns die große Verwirrung, die den Rat und die Stadt in jenen trüben Tagen befallen hat : « Es war in Zürich so weit gekommen, daß niemand mehr Gutes zur Sache reden durfte ; die Alten mußten vor den Jungen schweigen. Die Herren des Rates waren gar übel erschrocken und konnten sich nicht genug verwundern und sich kaum fassen ; es sprangen in der Verwirrung die Stühle auf die Bänke und die Bänke auf die Tische, und viele biderbe Leute wurden wegen kleinen Ursachen beschuldigt. Man hatte auch einen heimlichen Rat, der in den Kriegshändeln handelte, und man meinte, er nehme sich mehr Gewalt, als ihm zukomme ; aber es durfte niemand etwas reden, sonst müßte er erwarten, was ihm begegnet wäre. Als nun aber der gemeine Mann zu Stadt und Land den Frieden haben wollte, da wurde im Rat vieles geredet ; sie fingen an einander zu sagen, daß den Schreibern die Haare zu Berge standen. Dann wer bis anhin zum Frieden und zur Ruhe geraten, der wurde von den Kanzeln als gottlos gescholten, im Rate und an der Gemeinde als fünförtisch erachtet, und man achtete ihn nicht mehr, sondern verachtete ihn als einen, der auf das Wort Gottes nichts halte. Und was soll ich sagen, es ging gar übel zu, die Fremden galten mehr als die

¹ *Edlibach*, S. 190.

² *Edlibach*, S. 182.

³ *Edlibach*, S. 190 b. *Stumpf*, S. 655.

⁴ *Stumpf*, 655.

alten Geschlechter. Damit kam es zuletzt, daß alle eines Friedens froh waren.»¹

In interessanter Weise schildert uns der Chronist den Heimzug der Zürcher und die Volksstimmung in Zürich nach dem für die mächtige Stadt unglücklich verlaufenen Feldzug: «Nach angenommenem Frieden sind die Zürcher samt ihren Mitverwandten aus dem Feld von Horgen mit ihrem Banner heimgesogen, zwar mit schlechtem Triumph, ettliche mit großer Trauer, denen herzlich leid war der schädliche Verlust so vieler frommer, tapferer, erschlagener Leuten. Besonders die den gemeinen Nutz und Wolstand der löblichen Stadt Zürich lieb hatten, denen war dieser Frieden ganz beschwerlich und ein großer Kummer. Ettliche aber (: und deren Viele :), denen das Papsttum mit seinen Gottesdiensten und Zeremonien anmütiger war als das neulich wiederhervorgebrachte Evangelium, die hatten Freud daran, daß ihnen der Zwingli ab den Augen war mit seinem Anhang, in der Hoffnung, die Wag sollte wiederum auf Seite des Papstes ziehen ; deshalb Vielen in Zürich der fünf Orten Sieg angelegener war als der gemeine Nutzen. Etliche der Gewaltigen, die vorher sich als gründliche Liebhaber des Zwingli und seiner Predigt gleißnet hatten, sprachen jetzt im Überfließen ihres heimlich fröhlichen Herzens ; also jetzt darf ich auch reden, vorher durfte ich nicht reden. Item Etliche sprachen, der Teufel hätte den Zwingli, er säße in der Hoelle, sie wolten nicht bei ihm sein, solche, die sich vorher viel anderst erzeigt hatten. Item Etliche lobten Gott, daß der Teufel so viel Pfaffen und Schreier hingenommen habe. Summa : Alle Schuld des Kriegs war den Erschlagenen zugemessen, die nicht mehr antworten konnten. Die Lobenden (: der Reformation :) zogen den Kopf aus der Halfter und die vorher des Krieges begierig waren, beklagten sich am höchsten. «Deshalb», so schließt der Chronist sein Klagelied, «kann ich mich des Urteils nicht enthalten :

Zürn niemand nütt, das ist min bitt,
Dan ich muß melden der welt sitt.
Es ist kommen von alter har,
Das sich menger rüemen gebar,
Grosser ding, die er nit verbracht,
Und thatten, die er nit gemacht.

¹ *Edlibach*, S. 191 f.

So aber im ist mißlungen
Zu stund wendt er umb syn zungen.
Und laßt eym andren anhangen,
Daß er selbs erst hat begangen.
Und schönt sich also jederman,
Sol er joch andre liegen an.
Also gar ist diß welt verpleut,
Das je einer den andren gescheut,
Zücht im selbs zu das erlich ist,
Wie gar im der warheit gebrist ;
Zeugt eim andren die aglen an,
Der doch sin trom nit sehen kan,
Drumb Gottes straff muß nachin gan. » ¹

¹ *Stumpf*, S. 659 f.

